

Inhaltsverzeichnis

Eröffnung und Begrüßung von Prof. Dipl.-Ing. Dr. Harald Meixner – Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Gemeinnützigen Privatstiftung Anas Schakfeh	3
Grußwort des Schirmherrn von Dipl.-Ing. Omar Al-Rawi – Landtagsabgeordneter und Gemeinderat – in Vertretung von Landeshauptmann und Bürgermeister Dr. Michael Ludwig.....	6
Grußwort von Mag. Wolfgang Sobotka – Nationalratspräsident a. D., Präsident Campus Tivoli – Schirmherr der ersten Anas Schakfeh Preisverleihung	7
Worte des Namensgebers Prof. Anas Schakfeh	8
Begründung für die erste Kategorie „Verdienste um den Islam und die Partizipation von Musliminnen und Muslimen in Österreich und Europa“ von Jurymitglied Rania Schakfeh, BA....	9
Laudatio von Dipl.-Ing. Omar Al-Rawi – Landtagsabgeordneter und Gemeinderat	10
Danksagung von Dr. Michael Häupl, Landeshauptmann und Bürgermeister von Wien a. D., Preisträger in der Kategorie „Verdienste um den Islam und die Partizipation von Musliminnen und Muslimen in Österreich und Europa“	14
Begründung für die zweite Kategorie „Verdienste um Frauenförderung und deren Beteiligung an der Gesellschaft“ von Jurymitglied Altbischof Hon.-Prof. Dr. Michael Bünker.....	15
Laudatio von Mag.a Nina Horaczek, Politologin, Buchautorin und Chefreporterin des FALTER	16
Danksagung von Dr.in Maria Katharina Moser, Preisträgerin in der Kategorie „Verdienste um Frauenförderung und deren Beteiligung an der Gesellschaft“	18
Begründung für die dritte Kategorie „Verdienste im Bereich der Menschenrechte, der Demokratie und der Förderung der Rechtsstaatlichkeit“ von Jurymitglied Dr. Günther Lutschinger.....	20
Laudatio von Mag.a Anne Wiederhold, Schauspielerin, Organisationspsychologin, Mitgründerin und künstlerische Co-Leiterin der Brunnenpassage Wien	21
Danksagung von MMag.a Maria Mayrhofer, Preisträgerin in der Kategorie „Verdienste im Bereich der Menschenrechte, der Demokratie und der Förderung der Rechtsstaatlichkeit“	24

Begründung für den Sonderpreis von Univ.-Prof. DDr. Paul Michael Zulehner	27
Laudatio von Carla Amina Baghajati, Leiterin des Schulamtes der IGGÖ	28

Eröffnung und Begrüßung von Prof. Dipl.-Ing. Dr. Harald Meixner – Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Gemeinnützigen Privatstiftung Anas Schakfeh

Sehr geehrter Herr Professor Schakfeh,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Gäste,

es ist mir eine besondere Freude und Ehre, heute im Namen des Beirats der Anas Schakfeh Stiftung einige Worte an Sie richten zu dürfen.

Wenn man heute über das Lebenswerk von Anas Schakfeh spricht, dann spricht man nicht nur über die Geschichte des Islams in Österreich. Man spricht auch über ein Stück österreichische Geschichte. Über die Frage nämlich, wie Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion in diesem Land nicht nur nebeneinander, sondern miteinander leben können – als gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger einer gemeinsamen Gesellschaft.

Dieses Thema hat für mich auch einen persönlichen Bezug. Unser Familienunternehmen, Meixner Vermessung, ist seit vielen Jahrzehnten international tätig. Bereits seit den 1970er-Jahren arbeiten wir regelmäßig im arabischen Raum und haben dort über Generationen hinweg Projekte gemeinsam mit lokalen Partnern, Auftraggebern und Kollegen umgesetzt.

Dabei habe ich eines immer wieder erlebt: Erfolgreiche Zusammenarbeit über Länder-, Kultur- und Religionsgrenzen hinweg funktioniert dort besonders gut, wo man einander mit Offenheit und Respekt begegnet. Wo man bereit ist, zuzuhören, voneinander zu lernen und gleichzeitig die Unterschiede des anderen zu akzeptieren.

Vielleicht ist das im Kleinen genau jener Gedanke, für den Anas Schakfeh im Großen über Jahrzehnte eingetreten ist. Er hat einmal einen bemerkenswert klaren Satz gesagt: „Mein Ziel und mein Hauptanliegen war, die Muslime auf der Grundlage des geltenden Rechts in die Gesellschaft zu integrieren, sodass sie sich, ohne zu zögern, als Österreicher definieren.“ In diesem Satz steckt sehr viel von dem, wofür auch diese Stiftung steht. Es geht um Zugehörigkeit. Es geht um Teilhabe. Aber es geht ebenso um Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und die gemeinsamen Regeln, auf denen unser Zusammenleben beruht. Und vielleicht ist genau diese Verbindung heute wichtiger denn je.

Unsere Gesellschaft ist vielfältiger geworden. Unterschiedliche Religionen, Kulturen und Lebensentwürfe gehören längst zur Realität Österreichs und insbesondere zu Wien. Diese Vielfalt kann eine große Stärke sein. Aber gesellschaftlicher Zusammenhalt entsteht nicht von selbst. Er entsteht dort, wo Menschen bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Wo wir miteinander sprechen, auch wenn wir unterschiedlicher Meinung sind. Wo wir einander mit Respekt begegnen. Und wo wir uns darauf verlassen können, dass für alle dieselben demokratischen und rechtsstaatlichen Grundsätze gelten.

Genau hier liegt für mich die bleibende Bedeutung des Wirkens von Anas Schakfeh.

Während seiner langjährigen Tätigkeit hat er sich für eine österreichisch-islamische Identität eingesetzt – für ein Verständnis also, bei dem religiöse Identität und die Zugehörigkeit zu Österreich keinen Widerspruch darstellen. Das klingt heute vielleicht selbstverständlich. Aber vieles, was heute selbstverständlich erscheint, ist nur deshalb selbstverständlich geworden, weil Menschen zuvor den Mut und die Ausdauer hatten, dafür einzutreten.

Die Anas Schakfeh Stiftung hat deshalb eine Aufgabe, die weit über die Bewahrung eines Lebenswerks hinausgeht. Sie soll diese Gedanken weitertragen. Und sie soll Menschen sichtbar machen, die selbst Verantwortung für unsere Gesellschaft übernehmen.

Genau dafür steht auch der Anas Schakfeh Preis. Er würdigt außergewöhnliches Engagement für Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Er würdigt den Einsatz für Frauen und ihre gleichberechtigte Beteiligung an unserer Gesellschaft. Und er würdigt Menschen, die sich für den Islam und für die gesellschaftliche Partizipation von Musliminnen und Muslimen in Österreich und Europa einsetzen.

Als Mitglieder des Beirats dürfen wir diese Arbeit begleiten. Ich empfinde das nicht nur als Auszeichnung, sondern auch als Verantwortung. Denn eine Stiftung bleibt auf Dauer nur dann lebendig, wenn sie nicht ausschließlich zurückblickt.

Natürlich müssen wir uns daran erinnern, was Anas Schakfeh erreicht hat. Aber unsere eigentliche Aufgabe muss es sein, zu fragen: Was bedeuten diese Werte für die Zukunft? Wie können wir sie an die nächste Generation weitergeben? Und wie können wir dazu beitragen, dass Menschen mit unterschiedlichen Biografien, Religionen und Überzeugungen dieses Land gemeinsam gestalten?

Dabei bedeutet Dialog nicht, dass wir immer derselben Meinung sein müssen. Ganz im Gegenteil. Eine demokratische Gesellschaft lebt von unterschiedlichen Meinungen. Entscheidend ist, dass wir trotz dieser Unterschiede miteinander im Gespräch bleiben und den Respekt voreinander nicht verlieren.

Vielleicht ist das eines der wichtigsten Vermächtnisse, das wir weitertragen können. Dass Integration keine Einbahnstraße ist. Dass Zugehörigkeit nicht bedeutet, seine eigene Identität aufzugeben. Und dass gleichzeitig eine gemeinsame Gesellschaft nur funktionieren kann, wenn es etwas gibt, das uns alle verbindet: die Achtung der Würde des Menschen, die Demokratie, die Rechtsstaatlichkeit und die Verantwortung füreinander.

Dass wir heute ausgerechnet hier im Wiener Rathaus zusammenkommen, hat deshalb eine besondere Symbolik. Denn Wien war über Jahrhunderte ein Ort, an dem Menschen unterschiedlicher Sprachen, Kulturen und Religionen zusammengekommen sind. Und Wien ist es bis heute.

Die Frage, wie dieses Zusammenleben gelingt, wird uns daher auch in Zukunft beschäftigen. Die Antwort darauf wird weder eine Stiftung noch ein Preis allein geben können. Aber wir können jene

Menschen stärken und sichtbar machen, die bereit sind, daran zu arbeiten. Und genau darin sehe ich die Aufgabe der Anas Schakfeh Stiftung.

Im Namen des Beirats möchte ich daher Professor Anas Schakfeh für sein Lebenswerk danken. Ich danke seiner Familie, dem Vorstand, der Jury und allen Menschen, die diese Stiftung tragen und unterstützen. Und ich gratuliere den Persönlichkeiten, die heute für ihr besonderes Engagement ausgezeichnet werden.

Sie zeigen uns, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt nicht nur eine schöne Idee ist. Er entsteht durch Menschen, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Und vielleicht ist genau das die wichtigste Botschaft dieses Abends: Unsere Gesellschaft ist das, was wir gemeinsam aus ihr machen.

Vielen Dank.

Grußwort des Schirmherrn von Dipl.-Ing. Omar Al-Rawi – Landtagsabgeordneter und Gemeinderat – in Vertretung von Landeshauptmann und Bürgermeister Dr. Michael Ludwig

Meine Damen und Herren!
Verehrte Festgäste!

Ich habe heute die Ehre, das Privileg und die Freude, Sie im Namen des Wiener Bürgermeisters herzlich im Festsaal des Wiener Rathauses begrüßen zu dürfen. Im schönsten Festsaal Österreichs und vielleicht sogar der ganzen Welt.

Hier finden die verschiedensten Veranstaltungen statt: Bälle, Vorlesungen, Diskussionen, Tagungen, Messen und vieles mehr.

Hier im Rathaus feierte die IGGÖ 2004 ihr 25-jähriges Jubiläum. 2010 fand hier die erste Europäische Imane-Konferenz statt. Vor drei Jahren wurde der Ehrenpräsident der IGGÖ anlässlich seines 80. Geburtstags hier geehrt und gefeiert. 2025 wurde hier anlässlich des Fastenmonats Ramadan zum Iftar eingeladen, bei dem Bürgermeister Ludwig feststellte, dass der Islam ein fester Bestandteil Wiens sei. Und heute findet hier die Veranstaltung zur Verleihung des Anas-Schakfeh-Preises statt.

„Wien ist anders.“ Ein Slogan, der sehr bekannt ist. Das gilt auch im Umgang mit Muslim:innen.

Bürgermeister Michael Ludwig stellte vorige Woche fest: „Wien setzt auf das Miteinander! Mit dem Wiener Religionsrat haben wir ein starkes und wirksames Forum geschaffen, in dem alle Religionsgemeinschaften miteinander Verantwortung für Frieden und Zusammenhalt in unserer Stadt übernehmen.

Muslim:innen sind seit Generationen Teil Wiens und unserer Gesellschaft. Die Islamische Glaubengemeinschaft in Österreich ist eine gesetzlich anerkannte Religionsgemeinschaft und ein wichtiger Teil unseres Religionsrates.“ Dies hatte der Bürgermeister im Austausch mit dem Präsidenten der Islamischen Glaubengemeinschaft in Österreich, Ümit Vural, noch einmal hervorgehoben.

„Extremismus hat in unserer Gesellschaft keinen Platz. Demokratie, Rechtsstaat, Freiheit und Gleichberechtigung werden wir auch weiterhin gemeinsam und entschlossen verteidigen. Genauso klar ist aber: Wer Extremismus bekämpfen will, darf nicht eine gesamte Religionsgemeinschaft unter Generalverdacht stellen. Menschen, die ihren Glauben friedlich leben, dürfen nicht zum Ziel politischer Schnellschüsse werden.

Unsere gemeinsame Botschaft ist daher klar: Für ein friedliches Miteinander, für einen starken Rechtsstaat und gemeinsam konsequent gegen Extremismus. So ist unser Wien!“

Grußwort von Mag. Wolfgang Sobotka – Nationalratspräsident a. D., Präsident Campus Tivoli – Schirmherr der ersten Anas Schakfeh Preisverleihung

Als ich vor zwei Jahren die Schirmherrschaft über die erstmalige Verleihung des Anas Schakfeh Preises übernehmen durfte, war dies auch ein Versprechen an die Zukunft. Dass diese Auszeichnung heute bereits zum zweiten Mal vergeben wird, erfüllt mich mit besonderer Freude, denn Kontinuität stiftet Vertrauen.

Im Zentrum steht die Würdigung von Menschen, die das Fundament unseres Zusammenlebens stärken: Sie treten ein für die Rechte des Einzelnen und die Ordnung des Rechtsstaats, sie engagieren sich für die Förderung von Frauen und die gesellschaftliche Teilhabe der muslimischen Gemeinschaft. In genau diesen Prioritäten spiegelt sich das bleibende Lebenswerk des Namensgebers wider.

Im Jahr 1964 kam Professor Anas Schakfeh als Student nach Wien: der Beginn eines jahrzehntelangen Wirkens. Mit Weitsicht hat er verlässliche Strukturen für die muslimische Gemeinschaft in Österreich aufgebaut, sei es im Bildungswesen oder in der Vertretung nach außen. Sein Islamverständnis zeichnet sich durch einen klaren Blick auf die Lebenswirklichkeit der Menschen in Österreich aus. Dahinter steht eine Überzeugung: Religionsfreiheit ist ohne Demokratie und Rechtsstaat nicht zu gewährleisten.

Die Arbeit der heutigen Ausgezeichneten findet meist abseits des Scheinwerferlichts statt. Sie halten Gespräche aufrecht, die andernorts bereits abgebrochen sind, sie stärken die Wissenschaft und sie schaffen Vertrauen zwischen Menschen, die einander sonst kaum begegnen würden. In einer Zeit der Polarisierung, in der Konflikte rasch eskalieren, ist dieses Engagement von besonderer Bedeutung.

Aus diesem Verständnis heraus verbindet den Campus Tivoli und die Muslimische Jugend Österreich eine enge Zusammenarbeit im Bereich der Bildung und des Dialogs mit jener Generation, die die Zukunft unseres Landes prägen wird. Bereits im Jahr 2023 durfte ich im Wiener Rathaus festhalten, dass die Muslimische Jugend Österreich als Trägerin der Ideen ihres Ehrenpräsidenten Professor Schakfeh ein aktiver Teil unserer Gesellschaft geworden ist. Daran knüpfen wir an.

Den diesjährigen Preisträgerinnen und Preisträgern gratuliere ich von ganzem Herzen. Mein Dank gilt der Stiftung und ihren Gremien für ihr unermüdliches Engagement. Ihnen, sehr geehrter Herr Professor Schakfeh, wünsche ich weiterhin Gesundheit, Schaffenskraft und viele inspirierende Begegnungen.

Worte des Namensgebers Prof. Anas Schakfeh

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Freundinnen und Freunde,

Ich bedanke mich sehr bei Ihnen allen, dass Sie so zahlreich erschienen sind, um gemeinsam mit uns die besonderen Leistungen von hervorragenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Österreich gebührend zu würdigen.

Ich gratuliere meinerseits auch den Preisträgerinnen und Preisträgern und wünsche Ihnen ein weiteres produktives Leben zum Wohle unserer österreichischen Gesellschaft.

Unser besonderer Dank gilt dem Herrn Bürgermeister und Landeshauptmann *Dr. Michael Ludwig* sowie der *Stadt Wien*, die uns diesen ehrwürdigen Saal des Wiener Rathauses für die heutige Preisverleihungsfeier zur Verfügung gestellt haben.

Ich bedanke mich auch sehr bei allen Damen und Herren, die durch ihre Mitarbeit und ihren selbstlosen Einsatz den heutigen Abend erst ermöglicht haben.

Mein Dank gebührt selbstverständlich den Damen und Herren Mitgliedern der Preisjury, den Mitgliedern des Stiftungsvorstands, den Organisatorinnen der heutigen Preisverleihungsfeier und den vielen Helferinnen und Helfern, die jetzt noch im Einsatz sind.

Sie alle wirkten und wirken noch ehrenamtlich und unbezahlt, weil Sie die gleichen Werte und Zielsetzungen mit uns in der Gemeinnützigen Privatstiftung Anas Schakfeh teilen und vertreten. Wir alle stehen für eine offene, tolerante und menschenfreundliche Gesellschaft, in der verschiedene Meinungen, Ansichten, Überzeugungen und kulturelle Prägungen als Bereicherung und nicht als Belastung oder gar als Bedrohung betrachtet werden.

Wir stehen für einen Rechtsstaat, der seine demokratisch verfasste Rechtsordnung für alle seine Bürgerinnen und Bürger offenhält und gerecht anwendet.

Wir stehen für Menschenrechte und Menschenwürde.

Wir stehen für die Menschlichkeit.

Vielen Dank.

Begründung für die erste Kategorie „Verdienste um den Islam und die Partizipation von Musliminnen und Muslimen in Österreich und Europa“ von Jurymitglied Rania Schakfeh, BA

Für die Kategorie „Verdienste um den Islam und die Partizipation von Muslim*innen in Österreich und Europa“ lagen der Jury mehrere hochkarätige Vorschläge vor. Nach eingehender Beratung fiel die Entscheidung mit großer Mehrheit auf den Altbürgermeister und ehemaligen Landeshauptmann von Wien, Dr. Michael Häupl.

Dr. Häupl hat während seiner langjährigen Amtszeit die Entwicklung Wiens zu einer weltoffenen, vielfältigen und lebenswerten Stadt maßgeblich mitgeprägt. Über mehr als ein Jahrzehnt wurde Wien weltweit als Stadt mit der höchsten Lebensqualität ausgezeichnet – ein Erfolg, zu dem die von Offenheit, Toleranz und gesellschaftlichem Zusammenhalt geprägte Atmosphäre der Stadt wesentlich beigetragen hat.

Sein besonderes Verdienst liegt auch in seiner Haltung gegenüber der muslimischen Bevölkerung Wiens und seinem konsequenten Eintreten für gesellschaftliche Teilhabe und gegenseitigen Respekt. Unter seiner Amtsführung öffnete sich das Wiener Rathaus verstärkt für die muslimische Community, sodass zahlreiche bedeutende Veranstaltungen dort in einer Atmosphäre der Wertschätzung und des Dialogs stattfinden konnten.

Unvergessen bleibt seine ermutigende Botschaft an die muslimische Bevölkerung: „Ihr müsst euch nicht integrieren, ihr seid bereits integrierte Bürgerinnen und Bürger von Wien.“

Mit dieser Auszeichnung würdigt die Jury Dr. Michael Häupl als überzeugenden Wegbereiter eines Wiens, das Vielfalt nicht nur akzeptiert, sondern als Stärke und Bereicherung versteht.

Laudatio von Dipl.-Ing. Omar Al-Rawi – Landtagsabgeordneter und Gemeinderat

Michael Häupl und seine Verdienste um den Islam und Muslime

Ich möchte mit einer kleinen Anekdote beginnen: Meine ersten Treffen mit Michael Häupl hatten noch nichts mit Muslimen oder dem Islam zu tun. Er war Bürgermeister und ich frischgebackener, junger Betriebsratsvorsitzender einer sehr renommierten Baufirma, die gerade in die Insolvenz geschlittert war und ums Überleben kämpfte. Als ich mich kurz vorstellte, erwähnte ich, dass ich aus Bagdad stamme und nach Wien gekommen bin, um zu studieren – und schließlich hier „picken geblieben“ bin. Seine Antwort war: „Bei mir war es nicht anders. Ich bin aus Niederösterreich nach Wien zum Studieren gekommen und bin auch picken geblieben. Und jetzt bin ich halt auch Bürgermeister geworden.“ Meine Antwort darauf war: „Sehen Sie, ich habe es aber nur zum Betriebsratsvorsitzenden gebracht.“

Wir haben gelacht, und die Chemie zwischen uns stimmte vom ersten Moment an. Keiner von uns beiden konnte damals ahnen, was sich in Zukunft zwischen uns entwickeln würde.

Dass ich heute hier stehen darf, habe ich vor allem zwei Personen zu verdanken: Michael Häupl und Anas Schakfeh. Zum 80. Geburtstag von Anas Schakfeh habe ich in einem Beitrag geschrieben, dass unter ihm die IGGÖ von der Regionalliga in die Champions League aufgestiegen ist. Dazu hat Michael Häupl wesentlich beigetragen.

Um die Integration von Musliminnen und Muslimen zu ermöglichen, braucht es mehrere Dinge: *Anerkennung, Sichtbarkeit, Respekt, Partizipation und Emanzipation. Es bedeutet aber auch, Menschen in die Pflicht zu nehmen, sie zu fördern, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen, ehrlich mit ihnen zu kommunizieren und gleichzeitig den Mut zu haben, sie gegen Populismus in Schutz zu nehmen.*

Partizipation

Unter Michael Häupl zogen in den 2000er-Jahren erstmals sozialdemokratische Abgeordnete mit muslimischem Hintergrund in den Wiener Gemeinderat und Landtag ein, darunter *Nurten Yilmaz und ich, Omar Al-Rawi.*

Damit wurde ein wichtiger Schritt gesetzt, um die gesellschaftliche Vielfalt Wiens auch in der politischen Vertretung sichtbar zu machen. Es war der Versuch, ein Spiegelbild der Gesellschaft auch in einem gesetzgebenden Gremium zu schaffen.

Anerkennung und Respekt

Michael Häupl war der erste Politiker Österreichs – und vielleicht sogar weltweit –, der seit dem Jahr 2002 die muslimische Community Wiens anlässlich des Fastenmonats Ramadan zu einem Iftar ins Wiener Rathaus einlud und gemeinsam mit ihr das Iftar-Abendmahl feierte.

In unseren Ohren klingt bis heute sein Satz nach: „*Seid herzlich eingeladen in euer Rathaus.*“

Jede und jeder von uns hat diese herzliche Willkommensbekundung gespürt. Diese Tradition hält bis heute an und wird vom jetzigen Bürgermeister Dr. Michael Ludwig fortgeführt.

Auf Bedürfnisse eingehen

Wer als Migrantin oder Migrant nach einem langen Leben in Wien hier nicht nur stirbt, sondern auch beerdigt wird, hat wirklich Wurzeln geschlagen. Denn viele Menschen wünschen sich, ihre letzte Ruhe dort zu finden, wo sie ihre Heimat sehen.

So war es Michael Häupl, der es ermöglichte, dass es in Wien einen islamischen Friedhof gibt, den er 2008 gemeinsam mit Präsident Anas Schakfeh feierlich eröffnete. Als ich bei einer Moderation einmal sagte: „Das ist ein Geschenk“, widersprach er energisch: „*Das ist kein Geschenk. Das ist eine kommunale Aufgabe.*“

Emanzipation

Ausgehend von Österreich ergriff die IGGÖ Initiativen, um sich mit den Herausforderungen eines zeitgemäßen Islamverständnisses in Europa auseinanderzusetzen.

So wurden Konferenzen europäischer Imame organisiert. Eine davon fand 2010 im Wiener Rathaus mit rund 300 Imamen aus 40 Ländern statt. Dabei entstanden bemerkenswerte Erklärungen und Forderungen: die *Ablegung der „Opfermentalität“*, die *Vertrautheit mit den jeweiligen Landeskulturen und Sprachen* sowie die *Ablehnung von Extremismus und Gewalt*.

Gleichzeitig wurden proaktive gesellschaftliche und innerislamische Initiativen gefordert, um Radikalisierungstendenzen frühzeitig entgegenzuwirken.

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der *Rolle der Frau und der Gleichberechtigung*. Gefordert wurden die Gleichstellung von Männern und Frauen, die Stärkung der religiösen Rechte von Frauen sowie eine klare Trennung zwischen religiösen Geboten und patriarchalen, länderspezifischen Traditionen.

Auch die islamische Umweltethik spielte eine Rolle. Es ging darum, eine *islamisch begründete Umwelt- und Nachhaltigkeitsethik* zu entwickeln und damit gesellschaftliche Verantwortung für den Klimaschutz und die Bewahrung der Schöpfung zu übernehmen.

Das alles, meine Damen und Herren, geschah bereits 2010 – mit Unterstützung von Michael Häupl. Er hat es ermöglicht, ohne sich einzumischen. Ohne im Voraus etwas dafür zu erwarten. Aber mit vollem Vertrauen darauf, dass eine Community selbst Verantwortung übernehmen und ihre Emanzipation gestalten kann.

Sichtbarkeit und Geschichte

Seit 2008 gibt es in Wien, vor dem Eingang zur UNO-City, den Muhammad-Asad-Platz. Er wurde nach dem österreichischen Journalisten, Schriftsteller und islamischen Gelehrten Muhammad Asad

benannt. Er stammte aus einer jüdischen Familie, konvertierte zum Islam und galt international als bedeutender „Brückenbauer“ und Vermittler zwischen Kulturen und Religionen.

Die Benennung im Jahr 2008 war die erste offizielle Benennung einer Wiener Verkehrsfläche nach einem Muslim.

Fördern und Fordern

Vor 25 Jahren, am 11. September 2001, geschah etwas Schreckliches: ein Terrorakt von unbeschreiblicher Art und unvorstellbarem Ausmaß. Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 setzten der damalige Wiener Bürgermeister *Michael Häupl* und der damalige Präsident der Islamischen Glaubengemeinschaft in Österreich, *Anas Schakfeh*, auf eine enge Kooperation und den interreligiösen Dialog. Ziel war es, antimuslimischen Ressentiments in der Bevölkerung entgegenzuwirken und einer gesellschaftlichen Spaltung vorzubeugen.

Die Zusammenarbeit zeichnete sich durch mehrere wichtige Entwicklungen aus:

Deutliche Distanzierung vom Terror: Direkt nach den Anschlägen verurteilte Anas Schakfeh den Terror im Namen der österreichischen Muslime aufs Schärfste. Er betonte, dass sich die hiesige Glaubengemeinschaft in keiner Weise mit den Tätern identifiziere.

Der „Wiener Weg“ des Dialogs: Häupl unterstützte Schakfehs Kurs, den Islam fest in die österreichische Gesellschaft zu integrieren. Wien forcierte in den Folgejahren aktiv den Dialog zwischen Stadtpolitik, Kirchen und der muslimischen Community. Michael Häupl betonte als Wiener Bürgermeister stets das friedliche Zusammenleben verschiedener Kulturen und Religionen in der Bundeshauptstadt. Er lehnte Ausgrenzung ab, forderte aber gleichzeitig die Einhaltung demokratischer Grundregeln – der „Spielregeln des Miteinanders“.

Im Mittelpunkt standen gemeinsame Appelle für Toleranz, um zu verhindern, dass die weltweiten Spannungen nach den Anschlägen den sozialen Frieden in Wien gefährden.

Historisch bedeutsam war auch eine weitere Initiative Michael Häupls: gemeinsame Treffen mit Anas Schakfeh und Ariel Muzicant im Wiener Rathaus. Im historischen Kontext der Wiener Stadtpolitik steht das Zusammenwirken dieser drei Persönlichkeiten symbolisch für den interreligiösen Dialog. Dazu gehörten gemeinsame Auftritte und Erklärungen zum Gedenken an den 8. Mai, den Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus, Anfang der 2000er-Jahre.

Der damalige Wiener Bürgermeister *Michael Häupl* initiierte diese Treffen im Wiener Rathaus gemeinsam mit *Ariel Muzicant*, dem damaligen Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde, und *Anas Schakfeh*, dem damaligen Präsidenten der Islamischen Glaubengemeinschaft in Österreich.

Die wichtigsten Punkte dieses gemeinsamen Engagements waren:

Bekenntnis zu Rechtsstaatlichkeit und Demokratie: Im Mittelpunkt standen ein gemeinsames Klima des Respekts und die Bereitschaft, aufeinander zuzugehen.

Absage an Extremismus: Schakfeh stellte damals unmissverständlich klar, dass es „keine wie immer geartete Interessengemeinschaft mit Ewiggestrigen“ gebe. Muzicant wiederum hob die Bedeutung eines Klimas der Toleranz hervor.

Ein starkes Signal für den interreligiösen Dialog: Das gemeinsame Auftreten eines jüdischen und eines muslimischen Repräsentanten an der Seite des Wiener Bürgermeisters galt in den Jahren nach der Jahrtausendwende als starkes politisches Signal gegen Ausgrenzung, Rassismus, Islamfeindlichkeit und Antisemitismus.

Und wie mir Michael Häupl oft berichtete, wurde dieses gemeinsame Auftreten auch international mit großer Achtung und viel Lob wahrgenommen.

Mut und Gelassenheit

Michael Häupl ist ein historisch belesener Mensch, Wissenschaftler und brillanter Politiker. Ein Mann, der mutig und zugleich gelassen ist.

Er hatte es nicht nötig, Dinge einfach nachzuplappern oder Kampfbegriffe wie den sogenannten „politischen Islam“ zu verwenden, den andere oft nicht einmal beschreiben können, ohne ihn von einem Schummelzettel abzulesen.

Den damals gängigen Begriff des „Hasspredigers“ verband Häupl mit dem Missbrauch von Religion für politische Zwecke. Gleichzeitig scheute er sich nicht davor, jene, die mit Kampfansagen wie „Daham statt Islam“ oder „Pummerin statt Muezzin“ Stimmung machten, mit demselben Begriff zu konfrontieren.

Auch auf eine Frage der Kronen Zeitung stellte Michael Häupl 2017 klar, dass eine *Stadträtin mit Kopftuch für ihn „kein Tabu“* sei.

Kompetenz entscheidet

Für die Besetzung politischer Ämter oder von Positionen im öffentlichen Dienst war für Michael Häupl vor allem eines entscheidend: *die geeignetsten Köpfe zu finden*. Nicht die Kleidung.

Danksagung von Dr. Michael Häupl, Landeshauptmann und Bürgermeister von Wien a. D., Preisträger in der Kategorie „Verdienste um den Islam und die Partizipation von Musliminnen und Muslimen in Österreich und Europa“

Sehr geehrte Damen und Herren,

als der Mathematiker Muhammad Al-Chwarizmi im 9. Jahrhundert in Bagdad die Grundlagen der Algebra schuf, legte er zugleich den Begriff des Algorithmus in die Wiege der Wissenschaft. Sein Name lebt heute in jedem digitalen Prozess fort – vom Handy bis zur künstlichen Intelligenz.

Doch was hat ein Gelehrter aus dem Goldenen Zeitalter des Islam mit dem heutigen Wien zu tun? Mehr, als man auf den ersten Blick vermuten mag. Denn so wie ein Algorithmus aus vielen einzelnen Schritten ein geordnetes Ganzes formt, so ist auch die Integration einer vielfältigen Stadtgesellschaft kein Selbstläufer. Sie braucht klare Regeln, Geduld und den festen Willen, aus Unterschieden Stärke zu schöpfen.

Ich nehme diese Ehrung mit Demut entgegen, wohl wissend, dass sie nicht mir allein gebührt. Sie gebührt den vielen Menschen muslimischen Glaubens, die Wien zu ihrer Heimat gemacht haben – die hier arbeiten, lernen, beten und leben. Sie gebührt den Imamen, den Lehrerinnen und Lehrern, den Eltern und den jungen Menschen, die Tag für Tag den Beweis antreten, dass Zugehörigkeit nicht an der Herkunft hängt, sondern am gemeinsamen Gestalten. Wien war immer eine Stadt der Brücken, nicht der Mauern. Der Islam ist längst ein Teil dieser Stadt, so wie der Stephansdom, die Donau und der Wiener Schmäh.

Integration heißt für mich nicht, dass alle gleich werden, sondern dass alle die gleiche Chance bekommen – und die gleiche Verantwortung tragen. Wer hier lebt, wer hier seine Kinder großzieht, wer hier Steuern zahlt und die Gesetze achtet, der ist Wienerin oder Wiener – ganz egal, in welche Richtung er betet.

Der Algorithmus von Al-Chwarizmi hat die Welt verändert, weil er Ordnung in die Zahlen brachte. Unser gemeinsames Projekt heißt: Ordnung in das Zusammenleben bringen – durch Respekt, durch Bildung, durch Arbeit und durch das klare Bekenntnis zu unseren Werten. Dass uns das in Wien besser gelingt als anderswo, ist kein Zufall. Es ist das Ergebnis von Dialog, von Hartnäckigkeit und von der Überzeugung, dass Vielfalt keine Bedrohung ist, sondern ein Kapital.

Ich danke der muslimischen Gemeinde für ihr Vertrauen, für ihre Offenheit und für ihren Beitrag zu einem Wien, das Heimat für alle ist.

Begründung für die zweite Kategorie „Verdienste um Frauenförderung und deren Beteiligung an der Gesellschaft“ von Jurymitglied Altbischof Hon.-Prof. Dr. Michael Bünker

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf nun bekanntgeben, wem die Jury, der anzugehören ich die Ehre und Freude habe, den diesjährigen Anas-Schakfeh-Preis in der Kategorie „Verdienste um Frauenförderung und deren Beteiligung an der Gesellschaft“ zuerkannt hat.

Auch das ist mir eine Ehre und Freude, denn es handelt sich um eine prominente evangelische Theologin, die versiert ist im wissenschaftlichen feministisch-ethischen Diskurs. Seit 1993 ist sie Mitglied im „Österreichischen Frauenforum Feministische Theologie“ und 2004 auch in WATER (Women's Alliance for Theology, Ethics and Rituals) als Elisabeth Schüssler-Fiorenza Fellow in Washington DC.

Seit acht Jahren ist sie in einer der wichtigsten Leitungsfunktionen im evangelischen Bereich tätig, wodurch sie österreichweite und internationale Bekanntheit erwerben konnte. Sie wurde „Oberösterreicher (sic!) des Jahres“ 2018.

Die Rede ist von der Direktorin der Diakonie Österreich, Dr.in Maria Katharina Moser.

Maria war – so schreibt sie selbst – „ein frommes Kind“. Aber von Anfang an gehörten für sie Frömmigkeit und Freiheit zusammen und von Anfang an sah sie sich selbst und mit ihr alle Frauen in der Religion daheim und durch die Religion gestärkt und gefördert. Das war wohl eine mutige Utopie, denn so weit war – und ist! - es noch nicht überall, weder in den Kirchen und Religionen noch in der Wissenschaft und der akademischen Welt, in der sie ja auch zuhause ist, und wohl auch nicht ganz und gar im ORF, wo sie sieben Jahre lang gearbeitet hat.

Aber es ging! Die habilitierte Theologin und erfahrene Journalistin Maria Katharina Moser wurde evangelische Pfarrerin und im Jahr 2018 zur Direktorin der Diakonie Österreich gewählt. Die Diakonie Österreich ist der Dachverband für rund 30 diakonische Einrichtungen mit mehr als neuntausend Mitarbeitenden, die beinahe sechshunderttausend Menschen in Österreich betreuen und begleiten, beraten, unterstützen und fördern.

Für die Jury freue ich mich, dass der diesjährige Anas Schakfeh Preis in der Kategorie „Verdienste um Frauenförderung und deren Beteiligung an der Gesellschaft“ an Maria Katharina Moser geht.

Laudatio von Mag.a Nina Horaczek, Politologin, Buchautorin und Chefreporterin des FALTER

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Preisträgerin!

Das war die inklusive Kunstwerkstatt Theater “Malaria” der Diakonie. Deren Schauspielerinnen und Schauspieler haben es sich nicht nehmen lassen, Maria Katharina Moser heute eine persönliche Gratulation zu senden.

Mein Name ist Nina Horaczek und ich bin Chefreporterin der Wochenzeitung Falter. Ich habe die ehrenvolle Aufgabe, Ihnen Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser kurz vorzustellen. Sie wird heute für ihre „Verdienste um Frauenförderung und deren Beteiligung an der Gesellschaft“ ausgezeichnet. Allein dieses kurze Video zeigt, wieso genau sie diesen Preis so sehr verdient.

Liebe Maria, Du bist sehr viel. Ich könnte noch viel mehr über Dich erzählen als sich in fünf Minuten ausgehen. Über Dein Engagement für soziale Gerechtigkeit, für Inklusion, für Teilhabe, davon, wie Du in Deiner Arbeit täglich widerspiegelst, dass jeder Mensch auf dieser Welt ein Wunder ist und über besondere Gaben verfügt. Aber weil Du heute für Deine Verdienste um Frauenförderung geehrt wirst, beschränke ich mich auf dieses eine Thema – und das passt sehr gut, weil Du Dein feministisches Engagement nie exklusiv siehst und lebst.

Maria Katharina Moser ist Theologin und Feministin. Sie hat vom katholischen Glauben zur evangelischen Kirche gewechselt, weil dies für sie eine Art “Nach-Hause-kommen war”. Sie studierte an der Universität Wien katholische Theologie, schon damals mit dem Schwerpunkt feministische Theologie. Dieser Weg hat sie in die philippinische Hauptstadt Manila geführt, wo sie sich am “Institute for women’s studies” fortbildete. Dort vertiefte sie im Austausch mit Frauen aus dem globalen Süden ihr feministisches Wissen. Eine Erfahrung, die bis heute ihr Verständnis von Feminismus prägt. Maria Katharina Moser ist keine, die Feminismus isoliert betrachtet. Sie denkt Frauenrechte stets intersektional.

Ihr Feminismus bleibt nie an der Oberfläche. Denn jedes Frauenleben ist anders und wer dies nicht mitdenkt, wer nur das Frau-Sein sieht und andere Aspekte ausblendet, denkt falsch. Wer die Unterdrückung der Frau in unserer Gesellschaft bekämpfen will, und genau darum geht es der heutigen Preisträgerin, der oder die muss auch gegen andere Diskriminierungsformen auftreten, gegen Diskriminierung aufgrund der Hautfarbe, der religiösen Zugehörigkeit, der Sexualität, aufgrund einer Behinderung oder der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit.

Wir sind nicht frei, solange nicht alle frei sein können.

Für diese Befreiung setzt sich Maria Katharina Moser in ihrer täglichen Arbeit ein. Als Direktorin der Diakonie, die sich für zahlreiche Menschen in diesem Land engagiert: Für Menschen, die Pflege benötigen, für Menschen mit Behinderungen, für Menschen, die zu uns flüchten mussten, für

Menschen, die unter Wohnungsnot leiden, für Menschen mit psychischen Problemen und in all dem natürlich ganz besonders für Frauen.

Sie hat sich zum Ziel gesetzt, mit ihrer Arbeit die Welt zumindest ein Stückchen gerechter zu machen. Dabei setzt sie ihren Bohrer gerne an den sprichwörtlich besonders harten Brettern an. Aber wer sich schon als Studentin der Theologie in das Thema Feminismus verbeißt, der hat keine Angst vor besonders harten Hölzern.

Wer diese Welt gerechter für alle gestalten will, kommt an einer Frage nicht vorbei: Wer sind unsere Leistungsträgerinnen und Leistungsträger? Wem schenken wir Respekt und Anerkennung? Sind es Tech-Boys und Multimilliardäre aus dem Silicon Valley, die glauben, mit ihrem Geld den Planeten besitzen und über die Menschheit herrschen zu dürfen? Oder ist es die Pflegerin im Altenheim, die Menschen in ihrem letzten Lebensabschnitt ein Dasein in Würde ermöglicht?

Für Maria Katharina Moser ist es Zweiteres. Wir sollten ihrem Beispiel folgen. Deshalb gratuliere ich Dir, liebe Maria, zu dieser Auszeichnung. Aber ich gratuliere nicht alleine. Es gibt jemanden, die heute sehr gerne hier gestanden wäre, um Dich zu ehren. Aber sie lässt es sich auch aus 6.800 Kilometern Entfernung nicht nehmen, zumindest auf dem Bildschirm heute bei Dir zu sein.

Gemeinsam mit ihr gratuliere ich Dir zu dieser mehr als verdienten Auszeichnung.

Anmerkung: Videobotschaft von Doris Schmidauer, First Volunteer

Danksagung von Dr.in Maria Katharina Moser, Preisträgerin in der Kategorie „Verdienste um Frauenförderung und deren Beteiligung an der Gesellschaft“

Ich danke vielmals für die Zuerkennung des Anas Schakfeh-Preises für Verdienste um Frauenförderung und die Beteiligung von Frauen an der Gesellschaft!
Es ist mir eine Ehre, den Preis entgegenzunehmen!

Ich bedanke mich für die Wahrnehmung und Wertschätzung meines persönlichen feministischen Engagements bei der Jury und bei den Laudatorinnen!

Und ich bedanke mich bei der Anas Schakfeh Stiftung, dass es diesen Preis in der Kategorie Frauenförderung und Beteiligung gibt! Das ist ein wichtiges Zeichen in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation: Auf der einen Seite erfahren Sichtbarkeit und Gleichberechtigung von Frauen einen Backlash – die Desavouierung der sprachlichen Sichtbarmachung von Frauen als „Gender-Wahn“ und Verbote des Genderns sind dafür ein sprechendes Symptom. Auf der anderen Seite wird so getan, als wäre Gleichberechtigung ein Problem migrantischer Communities und des Islam als Religion.

Wie fragt Jesus in der Bergpredigt: „Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen! – und siehe, ein Balken ist in deinem Auge?“ (Mt 7,5)

Als Theologin war und ist mir ein kritischer Blick auf die eigene Tradition wichtig. Diesen kritischen Blick braucht jede Kirche, jede Religionsgemeinschaft, jede Community, jede Weltanschauung. Wenn wir wollen, dass Frauen ein freies und gutes Leben leben können, muss jede Kirche, jede Religionsgemeinschaft, jede Community, jede Weltanschauung an Geschlechtergerechtigkeit arbeiten. Der Anas-Schakfeh-Preis bringt den Willen, eben das im muslimischen Kontext zu tun, zum Ausdruck.

Welche Chancen und Wahlmöglichkeiten Frauen haben, wie es um ihre Rechte und ihre Freiheit bestellt ist, ist eine Frage, die sich an den Schnittstellen von Geschlecht, ökonomischem Status, Herkunft, Religionszugehörigkeit, Behinderung etc. entscheidet. Deswegen bin ich zutiefst davon überzeugt: Wer über Frauenrechte reden will, darf zu Armut, Rassismus und Diskriminierung von Minderheiten – auch religiösen – nicht schweigen.

In diesem Sinne möchte ich die Wertschätzung teilen und das Preisgeld weitergeben: „Gestärkt durch Frauenrechte“ ist das Motto eines Projekts unseres Diakonie Flüchtlingsdienstes, das mir sehr am Herzen liegt, das immer wieder um seine Existenz bangen muss und auf Spenden angewiesen ist: Es geht um Peer-Arbeit. An die Frauenberatungsstelle angeschlossen ist ein Wohnzimmer. An drei Tagen die Woche können sich Frauen hier treffen. Im Gespräch und begleitet von einem engagierten Team können Frauen mit Migrations- und Armutserfahrung hier Tee trinken und Selbstbewusstsein tanken. Sie erwerben Wissen zu ihren Rechten und auch zu Erziehungsfragen und Kinderrechten. Sie werden gestärkt und stärken einander. Die Frauen

können ihre Themen setzen. Für viele ist das eine neue Erfahrung: „Was, da darf ich reden, worüber ich will?“

Verdienste um Frauenförderung und die Beteiligung von Frauen an der Gesellschaft erwirbt frau nie allein – ich danke den Kolleg:innen im Flüchtlingsdienst, bei mir im Büro der Diakonie Österreich und allen Frauen, die mich auf den verschiedenen Stationen meines Lebenswegs begleitet haben!

Begründung für die dritte Kategorie „Verdienste im Bereich der Menschenrechte, der Demokratie und der Förderung der Rechtsstaatlichkeit“ von Jurymitglied Dr. Günther Lutschinger

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf Ihnen die Preisträgerin des Anas Schakfeh Preis 2026 in der Kategorie Menschenrechte, Demokratie und Förderung der Rechtsstaatlichkeit bekanntgeben. Diese drei Säulen bilden das zentrale Fundament einer gerechten und stabilen Gesellschaft. Ohne Menschenrechte gibt es keine echte Demokratie, und ohne Rechtsstaatlichkeit können Rechte nicht durchgesetzt werden. Umso wichtiger ist es in Zeiten, wo Menschenrechte, Demokratie und die Rechtsstaatlichkeit in vielen Ländern unter Druck kommen, eine Persönlichkeit auszuzeichnen, die sich für diese Säulen einer liberalen Demokratie einsetzt.

Die diesjährige Preisträgerin setzt sich als Politikwissenschaftlerin und Gründerin der Petitionsplattform #aufstehn seit vielen Jahren für eine lebendige Demokratie, Menschenrechte und gesellschaftliche Teilhabe ein. Mit dem Verein zur Förderung zivilgesellschaftlicher Partizipation, #aufstehn, hat sie eine starke zivilgesellschaftliche Plattform aufgebaut, die bereits über eine halbe Million Menschen ermutigt, sich einzubringen und ihre Stimme zu erheben. In Österreich ist diese Art des politischen Aktivismus noch neu und unterstützt Menschen aktiv, demokratische Prozesse mitzugestalten.

Für ihren nachhaltigen Einsatz für Demokratie, Menschenrechte, politische Beteiligung und eine offene, solidarische Gesellschaft erhält den Anas Schakfeh Preis 2026 in dieser Kategorie Maria Mayrhofer.

Laudatio von Mag.a Anne Wiederhold, Schauspielerin, Organisationspsychologin, Mitgründerin und künstlerische Co-Leiterin der Brunnenpassage Wien

Geschätzter Herr Professor Schakfeh,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Glaubensgemeinschaften, der Justiz und der Politik,
liebe Gäste
und vor allem: liebe Maria!

Wir ehren heute eine Frau, die der zivilgesellschaftlichen Mitgestaltung in unserem Land ein unüberhörbares, kraftvolles Gesicht gibt: Maria Mayrhofer, Gründerin und Co-Geschäftsführerin der zivilgesellschaftlichen Kampagnenorganisation *#aufstehn*.

Als Professor Schakfeh im vergangenen Jahr über die Bedrohungen für unsere Demokratie sprach, hinterließ er uns einen klaren Auftrag. Er mahnte uns, „auf der Hut zu sein“.

Dieses „Auf-der-Hut-Sein“ ist kein passives Besorgt-Sein. Es ist eine wache, engagierte Haltung für die Grundlagen unseres Zusammenlebens: für die Menschenwürde, die Unantastbarkeit der Rechtsstaatlichkeit und den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Genau diese Haltung lebt Maria Mayrhofer – und zwar von Kindesbeinen an. Der Anstoß für ihr Engagement begann nicht erst in akademischen Hörsälen, sondern – wie du mir im Gespräch erzählt hast – in einer ganz konkreten Erfahrung im ländlichen Niederösterreich: Als Kind erlebstest du im Bildungssystem, wie `Gastarbeiter-Kindern` mit Ausgrenzung begegnet wurde – nur weil sie eine andere Jause mithatten.

Der ehrenamtliche Einsatz deiner Großmutter war dir dabei ein Vorbild. Doch schon während deiner Schulzeit an einem ländlichen Gymnasium spürtest du eine Frustration über den Satz: „*Das war schon immer so, das wirst du nicht ändern.*“ Um die dahinterliegenden Machtstrukturen zu verstehen, entschiedest du dich für das Studium der Politikwissenschaft und der Internationalen Entwicklung. Dort wurde dir klar: Karitative Notversorgung lindert akutes Leid, aber sie kann die strukturellen Ursachen von Ungerechtigkeit nicht alleine lösen. Es braucht auch den Mut, politische Veränderungen einzufordern.

Im Krisenjahr 2015 wurde diese Einsicht zum Wendepunkt. Du hast mir beschrieben, wie wichtig es war, Decken und Essen nach Traiskirchen zu bringen – dass echter Wandel jedoch erst entstand, als Tausende Bürgerinnen und Bürger an ihre Lokalpolitik appellierten: „*Bei uns ist Platz, lasst uns Menschen würdevoll aufnehmen!*“ Wenn daraufhin Pfarrer, Bäckerin und Bürgermeister gemeinsam Leerstände öffneten, wurde erlebbar, was gelebte Demokratie vermag. Das war dein Proof of Concept: Wenn viele gemeinsam nicht nur Symptome lindern, sondern Strukturen verändern, weicht Ohnmacht der eigenen Wirksamkeit.

Mit der Gründung von *#aufstehn* vor mehr als zehn Jahren hast du dieser Ohnmacht eine dauerhafte Antwort entgegengesetzt. Du hast Strukturen geschaffen, die Menschen aus der Passivität holen und ihnen echte Partizipation und Teilhabe ermöglichen.

Was als mutiges Experiment begann, ist heute eine der einflussreichsten Stimmen der österreichischen Zivilgesellschaft: Mit Partizipation als wichtigem Pfeiler und über 500.000 Unterstützerinnen und Unterstützern sprechen die Erfolge für sich:

Bereits 2016 wurde Maria Mayrhofer für ihren Pioniergeist im Kampf gegen Hass im Netz und digitale Hetze gegen Frauen mit dem Wiener Frauenpreis ausgezeichnet.

Mit wirksamen Kampagnen gegen Femizide und Männergewalt setzte *#aufstehn* das Thema Gewaltschutz nachhaltig auf die oberste politische Agenda.

Darüber hinaus trug die Organisation maßgeblich zu einer wesentlichen Verschärfung des österreichischen Waffengesetzes bei und engagiert sich bis heute erfolgreich für Transparenz bei der Medienförderung sowie für die Unabhängigkeit des öffentlich-rechtlichen Rundfunks.

Auch über die Grenzen Österreichs hinaus setzt *#aufstehn* Maßstäbe: Die Organisation ist international stark vernetzt und bringt sich aktiv in europäische Bürgerinitiativen ein.

In ihrem Buch „*Geborgte Zeit: Eine Anstiftung zum Handeln*“ beschreibt Maria Mayrhofer eindringlich, dass Demokratie kein Selbstläufer ist. Sie setzt dem Verzagen in Krisenzeiten die Kraft der Gemeinschaft entgegen und plädiert leidenschaftlich für das widerständige Potenzial der Zivilgesellschaft. Sie ist überzeugt: Gerade wenn die Uhr tickt, zählt jede einzelne Stimme für unsere Freiheit.

Marias herausragende demokratiepolitische Arbeit erfährt längst auch international höchste Anerkennung: So wurde sie als erste Österreicherin ausgewählt, am renommierten *Obama Leaders Europe Programm* teilzunehmen – einer Initiative, die aufstrebende Persönlichkeiten dabei unterstützt, nachhaltige politische, gesellschaftliche und ökologische Veränderungen in ihren europäischen Heimatländern voranzubringen.

In den Statuten des Anas Schakfeh Preises heißt es treffend, dass diese Auszeichnung ein „Signal an Alle“ sein soll.

Dieses Signal ist heute unüberhörbar: In Zeiten eines spürbaren Rechtsrucks und wachsender faschistischer Bedrohungen braucht eine widerstandsfähige Demokratie Persönlichkeiten wie Maria Mayrhofer und Organisationen wie *#aufstehn* mehr als je zuvor. Menschen und Strukturen, die Räume für Wertschätzung und Dialog öffnen, die Ausgrenzung nicht hinnehmen und die den Schutz unserer Verfassungswerke als tägliche Verantwortung begreifen.

Liebe Maria, für deinen unermüdlichen Dienst an der Demokratie, den Menschenrechten und dem Rechtsstaat gebührt dir und deinem Team von *#aufstehn* unser aller Dank. Ich gratuliere dir von ganzem Herzen zu dieser hochverdienten Auszeichnung!

Danksagung von MMag.a Maria Mayrhofer, Preisträgerin in der Kategorie „Verdienste im Bereich der Menschenrechte, der Demokratie und der Förderung der Rechtsstaatlichkeit“

Sehr geehrter Herr Professor Schakfeh, sehr geehrte Mitglieder der Jury, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Anne,
vielen Dank für diese Auszeichnung.

Es macht einen Unterschied, von wem man geehrt wird. Dieser Preis wird von einer Stiftung vergeben, die aus einer Gemeinschaft heraus gegründet wurde, über die in Österreich viel diskutiert wird und mit der zu selten gesprochen wird. Dass sie eine Auszeichnung für Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit stiftet und diese über die eigenen Reihen hinaus vergibt, ehrt mich umso mehr.

Die drei Begriffe, für die ich ausgezeichnet werde, werden meist so verwendet, als bezeichneten sie einen Zustand. Als seien Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit etwas, das eine Gesellschaft ab einem gewissen Entwicklungsstand einfach besitzt.

Meine Erfahrung ist eine andere. Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sind keine Selbstverständlichkeit. Die Begriffe stehen für etwas, was man tun muss. Es sind Tätigkeiten. Rechte stehen auf Papier. Wirksam werden sie erst dann, wenn Menschen sie einfordern – und dass genügend Menschen es gemeinsam tun.

Genau das wird zunehmend schwierig gemacht. Organisationen, die dokumentieren, die klagen, die Menschen zusammenbringen, geraten unter Druck. “Wer finanziert euch eigentlich?”, “Ist das, was ihr tut, überhaupt gemeinnützig?” und “Wer steht eigentlich hinter euch?” – Fragen, die in Österreich längst zu Vorwürfen geworden sind. Viele hier wissen vermutlich, wovon ich rede.

Zugleich verändert sich, wie über Rechte gesprochen wird. Sie werden zunehmend unter Vorbehalt gestellt. Menschenrechte für jene, die sich anständig verhalten. Für jene, die schon länger hier sind. Für jene, die sie sich verdient hätten.

Das ist keine Einschränkung. Es ist eine Umkehrung. Ein Recht unter Vorbehalt ist kein Recht. Das gilt umso mehr, weil dieser Vorbehalt nicht alle gleich trifft. Der antimuslimische Rassismus ist in den vergangenen Jahren nicht subtiler geworden, sondern lauter. In Deutschland hat ein Bundeskanzler vom Problem im Stadtbild gesprochen. Die beste Antwort darauf war eine Gegenfrage: Wer ist Stadtbild?

Es gibt nicht die Bevölkerung und daneben noch etwas anderes. Wir alle sind Bevölkerung. Und dieses Land ist größer, als es derzeit dargestellt wird. Österreich ist mehr als jene, die den Bundesadler auf der Kleidung tragen und sich damit stark fühlen, oder die, die Bundeshymne am liebsten wieder ohne die Töchter singen würden.
Wir – wir alle gemeinsam – sind mehr als das.

Und es braucht uns und unsere gemeinsamen Anstrengungen, um unsere Zukunft zu sichern. Die Klimakrise löst niemand allein. Die Frage, wer künstliche Intelligenz kontrolliert und wem sie nützt, auch nicht. Niemand wird allein die Übermacht der Tech-Konzerne brechen, soziale Ungleichheiten beseitigen oder Kriege stoppen. Eine Gesellschaft, die damit beschäftigt ist, sich auseinanderdividieren zu lassen, wird bei keiner einzigen dieser Fragen auch nur einen Schritt weiterkommen.

In den Statuten dieses Preises steht, die Ehrung solle nicht nur eine Anerkennung der Arbeit von Einzelnen sein, sondern ein Signal an alle. Ich nehme das wörtlich.

Auf diesem Preis steht heute mein Name. Verdient haben ihn die über 500.000 Menschen, die immer wieder bei #aufstehn-Aktionen mitmachen.

Die engagierte Teenagerin, die eine Petition in der Familiengruppe teilt, obwohl sie weiß, dass das nicht alle gutheißen werden.

Der Bankmitarbeiter, der seit 15 Jahren hier lebt, zwar nicht wählen darf, aber keine Diskussionsveranstaltung über die Zukunft seines Grätzls auslässt.

Die Krankenpflegerin aus Tirol, die nach einer besonders harten Schicht eine Petition startet. Die obwohl, sie sich am Anfang zu unwichtig, zu klein fühlt, später mit hunderttausenden Unterschriften im Gepäck mit der zuständigen Ministerin spricht.

Der Lehrer für Deutsch als Fremdsprache, der sich gegen Segregation in Deutschförderklassen stark macht und in den sozialen Medien unermüdlich über antimuslimischen Rassismus aufklärt.

Die Pensionistin aus Oberösterreich, die zum ersten Mal in ihrem Leben auf eine Demonstration geht – weil sie Abschiebungen nach Afghanistan nicht für mit der Menschenwürde vereinbar hält. Das ist Demokratie. Ich habe vorhin gesagt, dass ich Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit für Tätigkeiten halte. Das hier ist gemeint. Nichts davon war Pflicht. Niemand wurde für sein Engagement bezahlt.

Und auf die meisten dieser Menschen hält niemand eine Laudatio.

Wenn ich diesen Preis entgegennehme, dann tue ich es für sie. Und unser Team bei #aufstehn, das täglich aus Empörung Handlung macht und Haltung laut werden lässt. Ich meine – und gestatten Sie mir, dass ich mir dafür jetzt die Zeit nehme: Johanna, Philine, Raoul, Flora, Michi und Christian. Ebenso wie Fatima, Leonie, Max, Prince und Julia. Für Laura, Moritz, Viola, Philipp, Mimi, Ena und Jana. Auch für Yussi und Nelson. Und alle, die sich ehrenamtlich im Verein engagieren, so wie die liebe Anne.

Ich habe vorhin gesagt: Wir sind mehr als das. Aber mehr zu sein allein genügt nicht. Unsere Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte hängen davon ab, ob wir auch was tun. Und wir müssen noch mehr tun. Jede_r Einzelne von uns. Wir alle haben was beizutragen: Zeit, Geld, Beziehungen oder vielleicht einfach eine besondere Portion Hartnäckigkeit. Lasst uns heute noch

damit anfangen. Demokratie ist mehr als Wahlen. Und was wir bis dahin tun, entscheidet über unsere Zukunft. Demokratie sind wir alle.

Danke.

Begründung für den Sonderpreis von Univ.-Prof. DDr. Paul Michael Zulehner

Der Schakfeh-Sonderpreis geht heuer nach einhelligem Votum der interdisziplinär breit aufgestellten Jury posthum an Prof. Heinz Nussbaumer.

Das würdigt eine Persönlichkeit, die in hervorragender Weise dem Anliegen des Preises entspricht: Brücken zu bauen, Vertrauen in die Demokratie zu stärken und die geistig-religiösen Grundlagen einer freien und dialogbereiten Gesellschaft zu fördern.

Laudatio von Carla Amina Baghajati, Leiterin des Schulamtes der IGGÖ

Lieber Heinz!

„Du bist nicht mehr da, wo du warst, aber du bist überall, wo wir sind.“

Das steht auf der Karte, mit der deine Familie Trauernden für die Anteilnahme gedankt hat. Sie steht bis heute auf meinem Schreibtisch. Zu sehen ist dein Foto mit deinem klugen, warmherzigen Blick. Und oft denke ich – Was hättest du wohl zu all dem gesagt, was wir da zuletzt erleben? In Sachen gelingender Kommunikation habe ich viel von Heinz Nußbaumer lernen dürfen. Welche Tipps hätte er jetzt?

Werter Anas Schakfeh,

Sehr geehrte Damen und Herren, Freundinnen und Freunde!

Ich gehe davon aus, dass alle hier im Raum Heinz Nußbaumer gekannt haben – wenn nicht persönlich, so doch sein Wirken als Brückenbauer und Stimme für Menschlichkeit und ein gelingendes Miteinander in einer immer pluralen Welt.

So seien seine Stationen hier nur kurz gestreift: Vom Journalismus, zunächst in seinem Geburtsbundesland Salzburg hin nach Wien, wo er Medien wie den KURIER prägte und als großer Netzwerker Kontakte in alle Richtungen der Gesellschaft pflegte. Und weil es ihm gelang, Interviews zu Staatsspitzen weltweit, unter anderem auch im arabischen Raum, zu führen, baute er Beziehungen auf einer Ebene auf, die auch für die Politik interessant wurden. Menschlichkeit und Empathie waren seine große Stärke. Zugleich war er ein großer Erzähler mit der seltenen Kunst, sich dabei nicht selbst in den Vordergrund zu drängen, sondern die Botschaft seiner Erzählungen – oft eigenes Erlebtes – wirken zu lassen. Erfahrbar zu machen, dass es da auch in der Begegnung mit Menschen in Machtpositionen um mehr geht als einen bloßen Interessensabtausch, sondern dass „Menschen guten Willens“ gemeinsam etwas bewirken können. Für Frieden und Völkerverständigung. Manchmal auch bewusst eher hinter den Kulissen und ohne nur die Show dazu im Kopf zu haben, wie man sich dann in der Öffentlichkeit selbstverliebt promotet.

Damalige Politiker erkannten, welches Potential für wirkungsvolle Diplomatie darin steckt. Die meisten erinnern sich wohl an ihn als den Mann hinter zwei Bundespräsidenten – Waldheim und Klestil. Und natürlich an seine vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten, auch an seinem langjährigen Wohnort in der Hinterbrühl nahe Wien.

Womit ich zu seinem speziellen Verdienst zur Verständigung christlich – muslimisch komme. Gemeinsam mit Paul Schulmeister, bekannter Journalist und Walter Greiner, ehemaliger Botschafter u. a. am Vatikan, beide auch schon von uns gegangen – kontaktierte er uns in der Islamischen Glaubensgemeinschaft in einer Zeit, als das Wort vom „Kampf der Kulturen“ in Bezug auf den Islam neue und alte Feindbilder weckte und der gesellschaftliche und soziale Friede bedroht schien.

So wurde die Plattform Christen und Muslime 2006 begründet, seit 2014 auch als eingetragener Verein tätig. Maßgeblich beteiligt war Heinz Nußbaumer. Unvergesslich, wie er mit einer Delegation der Plattform anlässlich eines Freitagsgebetes in eine Moschee kam und eine Rede hielt, während in Zeiten der Karikaturenkrise die Emotionen hoch gingen – um nur ein Beispiel zu nennen. Viele hier Anwesende waren persönlich dabei, als die Plattform auf den von Hitzköpfen ausgerufenen „Tag des Zorns“ mit einem „Tag des Dialogs“ am Wiener Josefsplatz vor der Nationalbibliothek antwortete. Und dann der „Kipferlsturm“ auf den Peilstein – als humorvolle Antwort auf den Vorwurf, Muslime forderten vom Alpenverein die Installation von Halbmonden statt Gipfelkreuzen. Sehr wirkungsvoll in der öffentlichen Wahrnehmung!

Heinz Nußbaumer wusste um die Macht der Medien. Und er wusste, was das an Verantwortung mit sich bringt. NICHT um der besseren Verkaufbarkeit wegen Stimmungen auch noch zu bedienen, sondern ausgehend vom Vertrauen, dass alle Menschen letztlich eine lebenswerte Gesellschaft wünschen, in der man miteinander auskommt und sich versteht – bei aller Verschiedenheit – genau dort anzusetzen. Sachlich und zugleich mit Herz zu informieren, sodass Raum für eine eigenständige und mündige Meinungsbildung bleibt. Dazu gehört das ständige Reflektieren, bei allem, wo Kommunikation geschieht: Was ist Information und was ist die persönliche eigene Meinung? Und hier möglichst sauber zu trennen und den Unterschied für andere auch zu markieren, um nicht in die Zone der Manipulation zu geraten.

Ich spreche darüber, weil dieses Einmaleins guten Journalismus – und jeder guten Kommunikation – nicht selbstverständlich ist. Schon vor Jahren machte Heinz Nußbaumer sich Sorgen, dass die Grenzen zwischen Nachricht und Meinung immer mehr verschwimmen. Ein Trend, der durch die sozialen Medien erst recht befeuert wird. Auch Information wird immer mehr verknappt. In der Pädagogik nennen wir das „didaktische Reduktion“. Aus der Fülle kann nur ein Ausschnitt gezeigt werden. Aber in der Pädagogik ist klarer, welche Verantwortung damit einhergeht – weil Einstellungen, Haltungen und Meinungen natürlich stark durch die Ausschnitte der Wirklichkeit, die wir sehen, geprägt werden.

Damit bin ich beim Ausgangspunkt dieser Laudatio – „Du bist überall, wo wir sind.“ Das regt dazu an, zu fragen, wie wir sein Vermächtnis an Know-how mit Haltung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt heute praktisch anwenden können.

Und es regt zu der Frage an: Was hättest du, lieber Heinz, hierzu wohl für Ideen gehabt? In dieser Zeit, wo identitäre Politik nicht nur bei den rechtsextremen Identitären angesiedelt ist, sondern hineinschwappt in die Mitte der Gesellschaft?

Mit welchen Leuten hättest du im Hintergrund gesprochen? Und dann eine Begegnung ermöglicht, bei der endlich wieder miteinander statt übereinander gesprochen wird? Oder hättest du einfach mal aufgezeigt, welches Gift schiefe Begrifflichkeiten und eine Dauerbeschallung von spalterischen Zuschreibungen in die Gesellschaft bringen? Und versucht aktiv eine andere Rhetorik zu etablieren – mit Verbündeten, die du immer gefunden hast - in einer bunten Mischung ganz unterschiedlicher

Menschen, unterschiedlicher Profession, Religion oder Weltanschauung – auch politischer Ausrichtung. Und vielleicht ist es das, was wir brauchen – ganz simpel, aber ehrlich und beständig: Menschen guten Willens miteinander ins Tun zu bringen. In einem Dialog des Handelns mit einer Haltung der Zuversicht und des Gottvertrauens, das immer auch ein Vertrauen in die Erkenntnisfähigkeit des Menschen ist, die ER ihnen als SEINEN Geschöpfen mitgegeben hat. Lieber Heinz, du bist nicht mehr da, wo du warst. Aber du bist überall dort, wo Menschen Brücken bauen, statt Gräben zu vertiefen, wo Dialog stärker ist als Vorurteil und wo Menschen guten Willens Verantwortung füreinander übernehmen. Dafür danken wir dir. Und dieses Vermächtnis verpflichtet uns.